

Franckesche Stiftungen zu Halle

Die Schule der Prüfung oder das Informatorleben zur Beherzigung für solche, deren Kinder von Privatlehrern erzogen werden, so wie zu einer ...

Weitsch, Johann Christian

Berlin, 1789

VD18 13169033

Zwanzigstes Kapitel. Die Informatorschaft gehet zu Ende, noch eine besondrer
Auftritt.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-203209](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-203209)

bin ich, schon längst in Amt und Brod, das Sie noch erst bekommen sollen.

Dieser Sauf würde sich gewiß nicht anders, als durch ein Handgemenge geendet haben; wo denn nach des Predigers Gründen der überwundene Theil hätte überzeugt seyn müssen: der Landrath sahe dies wohl und hat daher, die Sache ruhen zu lassen.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Informatorschaft gehet zu Ende, noch ein besondrer Auftritt.

Michaells als Abschiedstermin rückte immer näher heran. Je näher diese Zeit kam, desto häufiger erschien mein Vorgänger in dem Hause. Wenn mir auch der Landrath nicht gesagt hätte, daß er sich mit ihm versöhnet, und er wiederum Lehrer seines Sohnes werden würde; so hätte ich es doch aus seinen Besuchen und aus der vortheilhaften Beschreibung die der Prediger von dem wackern Herrn gab, leicht errathen können.

Das ganze Haus war gegen mich — der Landrath betrug sich noch am erträglichsten.

Als der Tag meines Abschiedes kam, glaubte man es seiner Ehre schuldig zu seyn, mir eine Erklärung abzulocken. Der Plan dazu ward so ausgeführet. Des Mittags war mein Nachfolger und der Prediger zu Tische geladen.

Das Gespräch kam denn wie natürlich auf meine Abreise, auf das was ich für den Knaben gethan hätte, u. s. w.

Karl du siehst es wohl recht gern, daß Herr P. weggehet? frug die Tante.

Der Junge lachte — o ja!

Das moralische, wie sage ich gleich? — Ungeheuer, klatschte in die Hände, und lachte hell auf.

Prediger. Sie würden doch manches nicht erlebt haben, Herr P. wenn Sie einen bessern Religionsunterricht gelegt hätten.

Ich. Das verstehen Sie nicht, wissen gewiß nicht, wie man Kinder die Religion lehren müsse.

Prediger. Ich werde bey Ihnen hochweiser Herr in die Schule gehen.

Ich. Sie sollten gewiß noch sehr viel darin lernen.

Landrath. Kein Dank! Wozu nützen Ihnen beiden die Bitterkeiten? Aber sagen Sie mir Herr P. könnten Sie Ihre Meinungen von der Kinderzucht wohl vor Gott verantworten.

Ich. Herr Landrath, das ist keine Frage, die man wegen der Voraussetzung die darin liegt, einem rechtschaffenen Manne thun sollte; die aber leider freilich oft genug gethan wird. Ich bin mir bewußt, so gehandelt zu haben, daß ich jedes Vernünftigen Beifall haben werde.

Landrath. Nun! Nun! nicht so im Allgemeinen. Können Sie es zum Exempel schriftlich geben, daß Sie den Religionsunterricht bey Kindern für überflüssig halten.

Ich. Wenn Sie darunter unverständliche Gebete verstehen, so antworte ich: ja!

Landrath. Wollen Sie mir das schriftlich geben?

Ich. O von Herzen gern! Zweimal wenn Sie es verlangen.

(Der Landrath befiehlt, man sollte den Schreiber rufen) fährt dann fort: Es ist so besser, wir wissen denn woran wir sind.

Ich. O ich will es eigenhändig schreiben.

Landrath. Da ist er schon! (zum Schreiber) Setze er sich, und schreibe er alles genau auf, was Herr P. sagen wird.

Ich. Das macht so viel Umstände; ich will gleich dictiren.

1) „Man hat mir die Frage vorgelegt! ob ich
„den Religionsunterricht bey Kindern für
„überflüssig halte? Ich antworte: wenn
„man Religionsunterricht in ein sinnlos-
„ses Herplappern vieler Gebete setzt; mit
„ja! — ja! — Noch setze ich hinzu:

2) „Daß auch die heiligen zehn Gebote, so
„sehr der Herr Prediger dafür ist, bey klei-
„nen Kindern, wenn man Sie bloß aus-
„wendig lernen läßt, keinen Nutzen haben,
„ja daß es gefährlich ist, sie dieselben in den
„ersten Jahren zu lehren.

„

3) „Daß auch das Lesen der Bibel, wenn
 „man von vorn anfängt, und bis zu Ende
 „fortschreitet, ein abscheulicher Gebrauch
 „sey; weil vieles nicht verstanden wird, vie-
 „les auf böse Gedanken führet.

Der Prediger schlägt in die Hände, und
 das Fräulein hohlt tiefer als jemals Odem.

4) „Daß da bey einem Kinde, kein verstan-
 „diger Mann etwas ausrichten kann, wo
 „man ihm gerade entgegen arbeitet; weil
 „auf dem Acker nie etwas wachsen und ge-
 „deihen kann, wo die Aussaat mit Steinen
 „verschüttet wird.

Zum Beweise, daß diese Sätze meiner
 Ueberzeugung gemäß sind; habe ich eigenhändig
 unterschrieben; ohne mich im mindesten vor dem
 Gebrauch zu fürchten, den man davon machen
 könnte.

J. D. P.

Als der Schreiber nach hergebrachter Sitte
 vorlesen wollte, nahm ich ihm das Papier, las
 es selbst, und unterschrieb, ohne es aus meinen
 Händen gegeben zu haben. Ich mußte nehm-

lich mit Grunde fürchten, daß man dieser meiner eigenen Erklärung vielleicht eine andere unterzuschieben, niedrig genug dächte. Von dem Prediger wenigstens hatte ich alles zu fürchten.

Mein Blut kochte indeß so gewaltig, daß ich, um meinem Zorn den Ausbruch zu verwehren, aufstand, und in den Garten ging.

Aber auch diese Erhohlung ward mir nicht verstattet. Mein Plageteufel, der bestochene Bösewicht, der niedrigdenkende Schurke, der Priester, kam mich abzurufen.

Und was kann der Landrath noch von mir wollen, entgegnete ich ihm hastig.

Ey! Ey! doch nicht so zornig! Sie sollten ein kleines Gramen mit dem Kinde anstellen, damit man sehe, wit weit Sie ihn gebracht haben.

Ich gling. So viel sahe ich wohl voraus, daß man mir auf diese Art beizukommen suchte.

Der Knabe stand schon da. Alle um ihn her.

Prediger. Wollen der Herr Landrath nicht protocolliren lassen?

Landrath. O ja! (zum Schreiber) alle Fragen und Antworten!

Kein Wunder wäre es gewesen, wenn in diesem Augenblicke, wo mich ein Schwindel anwandelte, mein Leben ein Ende gefunden hätte. Ich erhobte mich jedoch und hub an:

Die Fragen, welche ich jetzt an Sie thun werde, sind die letzten; ich hoffe Sie werden Sie gehörig beantworten.

Womit könnte ich wohl besser anfangen, als mit der Religion?

Lehrer. Gibt es ein Wesen, das man Gott nennet?

(Er antwortete nicht) ich fuhr fort —

Die Leute sprechen da immer, der liebe Gott hat es gethan — giebt es denn einen lieben Gott? — Nun?

Landrath. So antworte doch! (er sahe sich nach seiner Tante und nach dem Prediger um, und schwieg.)

Schlingel! Du sollst antworten ja! oder nein! oder ich haue dich, daß Du nicht wissen sollst, ob du im Himmel oder auf Erden bist. — Er war stumm. Der Landrath war zornig

zornig, und regalirte ihn mit einer derben Ohrfeige. Darauf antwortete er weinend, „es giebt einen Gott!“

Landrath. Warum hast Du denn es nicht gleich gesagt?

Knabe. Die Tante hat es mir verboten, ich soll nicht antworten.

Der Landrath verstummte — ich wandte mich zum Schreiber, auch das bitte ich zu protocolliren.

Er erhobte sich — wo ist der vorige Kussatz? Her damit! Er zerriß ihn wüthend, und warf ihn dem Fräulein vor die Füße. Verdammt sey dein verfluchter Anschlag! Du bist der Teufel in meinem Hause. Vermache dein Vermögen meinethwegen, wem du willst. Die Seele des Knaben ist mir zu lieb; für deinen ganzen Bettel zu lieb!

Und Sie Herr Prediger, sind ein ehrvergeßener Mann, ein Mensch, der nicht verdient, daß man ihn ansieht. — Sie haben Theil an dem Bündnisse — betreten Sie nie wieder meine Schwelle, oder Sie sollen sehen, daß ich zornig werden kann.



Die Tante schimpfte, was sie wußte und konnte; der Prediger nahm seinen Hut und ging ganz leise zur Thür hinaus.

Nie habe ich einen Menschen in flammern: dem Zorne gesehen, als damals den Landrath. Sehr wahr bestätigte er den Satz, daß der am gefährlichsten im Zorne ist, der am schwersten dazu gereizt wird.

Mehr als einmal bat er mich um Vergeltung, nannte mich einen braven rechtschaffenen Mann, und versprach mir doppelten Gehalt, wenn ich in seinem Hause bleiben wollte.

Daran war aber nicht zu denken, denn ich kannte seinen Charakter, mußte also vorher sehen, daß sein Zorn nur zu bald verfliegen, und dann alles auf den alten Fuß kommen würde.

Wenn auch keine Schadenfreude erlaubt ist, so konnte es diesmal doch die meinigesehn Das Fräulein war gedemüthiget, und mit ihrem theuren Herrn Beichtvater, so ganz in aller Blöße dargestellt; ich hinlänglich gerechtfertigt; hätte das nicht freudige Empfindungen in mir bewirkt, so müßte ich entwe-